

Bei einem Hirnschlag zählt jede Minute

Im Hirnschlagzentrum des Universitätsspital Basel wurden im letzten Jahr über 1000 Menschen behandelt



So könnte der Erstfall aussehen. Kaderarzt Leo Bonati (vorne links) simuliert mit Kollegen eine Situation auf dem Notfall des Hirnschlagzentrums des Unispitals Basel.

Von Denise Dollinger

Basel. In der Schweiz erleiden jährlich rund 16000 Menschen einen Hirnschlag. Laut Leo Bonati, Kaderarzt am Hirnschlagzentrum des Universitätsspitals Basel, wurden dort im letzten Jahr über 1000 Personen mit Durchblutungsstörungen des Gehirns behandelt. 650 davon mit einem ischämischen Hirnschlag – das heisst, einer Minderdurchblutung durch Verstopfung von Blutgefässen mit einem Blutgerinnsel. «Bei einem ischämischen Hirnschlag kommt es durch Unterbrechung der Blutzufuhr zu einer sofortigen Funktionsstörung der betroffenen Hirnzellen», sagt Bonati. «Deshalb muss versucht werden, das Blutgerinnsel rasch aufzulösen oder es zu entfernen und die Durchblutung wiederherzustellen, um ein Absterben der Hirnzellen zu verhindern.» Für eine wirksame Behandlung sollte dies innert viereinhalb Stunden passieren.

Rehabilitation ab Tag eins wichtig

Schweizweit gibt es insgesamt neun Hirnschlagzentren und mehrere periphere Spitäler, die auf die notfallmässige Abklärung von Menschen mit Hirnschlag sowie auf deren Behandlung spezialisiert sind. Die Zentren bieten das gesamte Spektrum der Behandlung an. «Auf der Stroke Unit, wo die Betroffenen als Erstes hinkommen und die ersten Tage bleiben, sind die Ärzte und das Pflegepersonal spezifisch geschult», sagt Bonati. Bereits am ersten Tag nach dem Vorfall beginnt auch die aus Physio- und Ergotherapie und Logopädie bestehende Rehabilitationsphase.

«Auch bei bestmöglicher Akutbehandlung bleiben nach einem Hirnschlag oft anhaltende Folgeerscheinungen», sagt Bonati. Darum sei die

spezifische und frühe Rehabilitation sehr wichtig, damit der Patient bestmöglich den gewohnten Aktivitäten nachgehen und in den Alltag eingegliedert werden kann.

Unverzügliches Handeln wichtig

«Nur die Minderheit der Patienten, die einen Hirnschlag erleiden, haben Vorzeichen in Form einer Streifung», sagt Bonati. Diese können sich unter anderem in Sprachstörungen, halbseitiger Lähmung oder Gefühlsstörungen zeigen. Die häufigste Ursache für einen Hirnschlag sind Herzerkrankungen wie das Vorhofflimmern, die Arteriosklerose

der grossen Gefässe sowie Störungen der kleinen Hirnarterien. Auch Personen mit einem persistierenden Foramen ovale (PFO – eine Öffnung zwischen den Herzvorhöfen) können ein höheres Risiko haben, einen Hirnschlag zu erleiden. «Wenn ein PFO als einzige Ursache eines Hirnschlags festgestellt wird, kann der Verschluss dieser Öffnung helfen, die Gefahr eines weiteren Hirnschlags zu mindern», sagt Bonati. Oft würden diese Leute unter starker Migräne mit Begleitsymptomen wie Sehstörungen leiden – Erscheinungen, die sich nach der Operation merklich reduzieren.

«Weltweit haben eine von fünf Frauen und einer von sechs Männern zu Lebzeiten einen Hirnschlag», sagt Bonati. Eine bestimmte Altersgruppe, die von einem Hirnschlag betroffen sein kann, gibt es nicht. «Aus Erfahrungen wissen wir, dass sich das Risiko nach 55 mit jeder Lebensdekade verdoppelt», sagt Bonati. Kommt es zu einer Durchblutungsstörung des Gehirns, ist unverzügliches Handeln am Wichtigste. «Da jede Minute zählt, muss bei Verdacht auf Hirnschlag sofort die 144 angerufen werden», sagt Bonati. Je schneller die Behandlung erfolgt, desto grösser ist die Chance, Behinderungen zu minimieren.

«Ich realisiere, dass ich grosses Glück hatte»

«Der Pfingstmontag, im Juni dieses Jahres veränderte mein Leben schlagartig. Von einem Moment auf den anderen lag ich auf dem Küchenboden, konnte mich nicht mehr bewegen und zitterte am ganzen Körper. Zwei meiner Kinder alarmierten sofort den Krankenwagen, obwohl ich protestierte und sagte, dass nichts Schlimmes sei. So landete ich auf dem Notfall des Basler Unispitals. Die Ärzte fanden ein Gerinnsel im Kopf, das sie sofort entfernen konnten. Später zeigten Untersuchungen, dass ich ein Offenes Foramen ovale (PFO) habe. Ich musste zwei Wochen im Spital bleiben. Meine linke Körperhälfte war durch den Vorfall anfänglich wie gelähmt. Das Bein erholte sich glücklicherweise schnell wieder, mit der Feinmotorik der linken Hand kämpfe ich heute noch. Das merke ich besonders, wenn ich etwas auf der Computertastatur eingebe und die Finger nicht so funktionieren, wie sie sollten. Das macht mich wütend und traurig zugleich. Nach den 14

Tagen im Spital kam ich in die Reha nach Rheinfelden. Dort – im neurologischen Tageszentrum – profitiere ich auch heute noch zweimal pro Woche von verschiedenen Therapien. Ich muss meine Kraft und Ausdauer stärken und die kognitiven Fähigkeiten schulen. Rückblickend realisiere ich, dass ich grosses Glück hatte. In der Reha bin ich auf viel jüngere Menschen, als ich es bin, gestossen, die es schlimmer erwischt hat.

Stück für Stück zurück ins Leben

Unterdessen kann ich bereits wieder ein paar Stunden in der Woche arbeiten, wenn auch vorläufig nur im Sinne eines therapeutischen Arbeitsversuchs. Auch wenn ich schnell erschöpft bin und mich das Konzentrieren ungemein anstrengt, tut es mir gut. Das war am Anfang auch eine meiner grössten Sorgen: Ich kann doch nicht einfach von einem Tag auf den anderen nicht mehr funktionieren – die Lebenspartnerin, Arbeitskollegen und Familie im Stich

lassen. Doch es ging nicht anders. Heute bin ich langsamer unterwegs als früher. Reizüberflutungen, Lärm und zu viele Informationen machen mir stark zu schaffen. Doch ich arbeite mich Stück für Stück zurück ins Leben, versuche, die Tage bewusster zu gestalten und nichts als selbstverständlich zu nehmen. Das gelingt mir ziemlich gut, doch ab und zu meldet sich auch die Ungeduld. Immer dann, wenn ich Pläne habe, die ich nicht umsetzen kann. Seit einigen Wochen machen mir «depressive Episoden» zu schaffen. Das bereitet mir Sorgen. Ich hoffe, das geht bald wieder vorbei. Es ist ja sonst schon genug anstrengend, mit dem Geschehen klarzukommen. Ich bin sehr dankbar, steht mir mein Umfeld bei. Das gibt mir Kraft für weitere Fortschritte. Auch der Austausch mit anderen Hirngeschädigten tut gut. Vor dem Hirnschlag hatte ich bis zu dreimal pro Woche heftige Migräne-Attacken, die sind seit dem Vorfall verschwunden.»
R.B. ist 57 Jahre alt

«Unterdessen jogge ich wieder»

«Durch den Hirnschlag wurde ich in einen Kleinkind-ähnlichen Zustand zurückgeworfen. Ich musste vieles wieder neu lernen. Im Spitalbett ging es mir schlecht. Es war alles so weiss und clean. Ich weiss noch, wie ich meine Frau darum bat, farbige Socken zu besorgen. Durch die halbseitige linke Lähmung musste ich die ganze Zeit liegen. Wenn ich nicht schlief, kreisten dauernd Ängste und Zweifel – «Wie geht es weiter?» – in meinem Kopf. Das waren triste Momente. Am dritten Tag nach dem Vorfall konnte ich endlich meinen Arm wieder heben und die Hand zur (Kämpfer-)Faust formen. Retrospektiv gesehen, war das mein Schlüsselerlebnis. Ich habe mich fortan nur noch darauf fokussiert, wieder gesund zu werden. Und so machte ich kleine, Mut machende Fortschritte. Es war der 8. April 2014, als mich meine Tochter um sechs Uhr auf der Terrasse fand. Ich merkte noch, wie ich wegnickte, und konnte nichts dagegen machen. Im Spital erwartete mich bereits ein Team der neurologischen Abteilung. Nach eingehender Abklärung entfernten mir die Ärzte ein Gerinnsel im Kopf. Während einer Kontrolluntersuchung wurde auch bei mir ein offenes Foramen ovale festgestellt.

Mein Leben hat sich entschleunigt

Dank der schnellen Reaktion meiner Frau, die sofort die 144 alarmierte, konnte Schlimmeres verhindert werden. Der Zeitfaktor ist das Wichtigste. Damit gemeint ist die Zeitspanne vom Vorfall bis zur richtigen medizinischen Versorgung. Diese beginnt bereits mit dem Eintreffen der Ambulanz. Die Anfangszeit in der Reha in Rheinfelden war deprimierend. Ich musste im Rollstuhl sitzen, durfte nicht aufstehen. Als ich das erste Mal, mit wackligen Beinen, ein paar Schritte im Gang laufen konnte, war das grossartig. Unterdessen jogge ich wieder und versuche mich beim Hallenfußball. Für einen gesunden Menschen ist das nichts Spektakuläres, für mich ein Meilenstein. Inzwischen arbeite ich bereits wieder zweimal vier Stunden pro Woche. Daneben habe ich Therapie. Ich habe noch Mühe damit, mich längere Zeit zu konzentrieren, aber es tut gut, zurück im gewohnten Umfeld zu sein. Durch den Vorfall wurde mir bewusst, wie viele liebe Freunde und Kollegen ich habe. Sie und meine Familie geben mir deutlich zu verstehen, dass ich einen Platz im Leben habe und zurück muss. Ich bin dankbar und glücklich, dass mein Arbeitgeber, die Bank J. Safra Sarasin, immer zu mir gehalten hat und mir nun den Wiedereinstieg ermöglicht. Das ist nicht selbstverständlich. Ich bin mir bewusst, dass ich extremes Glück hatte. Seit dem Vorfall benötige ich mehr Pausen, mein Leben hat sich entschleunigt. Dafür halte ich vermehrt inne und reflektiere. Ich bin froh, dass ich mein Dasein ohne grössere Einschränkungen fortführen darf.»
Urban Steiner ist 50 Jahre alt

gesundheit heute Eine Sendung der Basler Zeitung



Makuladegeneration: Die neue Volkskrankheit

Mit Dr. Jeanne Fürst

Die Sendung ermöglichen: St. Claraspital, Interpharma, Merian Iselin, Schultness Klinik und Viollier AG

Mit zunehmendem Alter kommt es zu Abnutzungserscheinungen im Körper. An das Auge wird dabei selten gedacht. Doch Veränderungen im Zentrum der Netzhaut sind ebenso Folge des Alterns wie Arthrose oder Erinnerungslücken. Bei der feuchten Makuladegeneration kommt es zur Bildung neuer Blutgefässe unter der Netzhaut im Auge. Diese können Blutungen und Narben verursachen. Unbehandelt bedeutet diese Krankheit starke Sehbehinderung bis hin zur vollständigen Erblindung.

Gesundheit heute:
Samstag, 13. Dezember 2014, 18.10 Uhr, auf SRF 1

Zweitausstrahlung auf SRF 1:
Sonntag, 14. Dezember 2014, 9.30 Uhr

Mehrere Wiederholungen auf SRFinfo

Weitere Informationen auf
www.gesundheit-heute.ch